

# **Äbtissinnenbenediction von Mutter Benedikta Gurschler OCist Abtei Mariengarten, 29. Oktober 2022**

*Lesungen des 31. Sonntags im Jahreskreis:*

*Buch der Weisheit 11,22-12,2; 2 Brief an die Thessalonicher 1,11-2,2; Lukas 19,1-10*

„Der Menschensohn ist gekommen, um zu suchen und zu retten, was verloren ist.“ (Lk 19,10)

Es mag seltsam erscheinen, dass dieser Satz Jesu am Ende der Episode des Zachäus uns helfen soll, gemeinsam den Sinn und den Auftrag des Amtes einer Äbtissin zu verstehen. Für dieses Amt ist Mutter Benedikta von ihrer Gemeinschaft nach dem langen und leuchtenden Dienst von Mutter Irmengard gewählt worden. Und für dieses Amt sieht die Kirche eine besondere und feierliche Segnung vor. Doch kein Amt, kein Dienst, keine Sendung in der Kirche hätte ohne diesen Satz einen Sinn. Denn in diesem Satz drückt Jesus seine Sendung, seinen Dienst aus, d.h. den umfassenden Sinn seines Kommens, seiner Gegenwart, seines Lebens, seines Todes und seiner Auferstehung. Jesus Christus ist gekommen, um zu suchen und zu retten, was verloren ist, er ist gekommen, um das verlorene Schaf zu suchen und zu retten, das in Wirklichkeit nicht nur eines von hundert ist: Es ist die gesamte Menschheit, alle Nachkommen von Adam und Eva. Ohne Christus wären wir alle verloren. Ohne Christus wären auch die Jungfrau Maria und alle Heiligen verloren. Ohne Christus wären wir alle verloren und würden nicht gefunden.

Die Regel des Heiligen Benedikt, aus deren Wurzel das zisterziensische Charisma hervorgewachsen ist, beginnt damit, dass Gott in der Menge den Menschen sucht, der sich nach Leben und Glück sehnt: „Wer ist der Mensch, der das Leben liebt und gute Tage zu sehen wünscht?“ (RB Prol. 15; Ps 33,13). Wer kein Leben und kein Glück hat, wer nicht die Erfahrung eines intensiven und wahren Lebens macht, eines ewigen Lebens und eines Glücks, das größer ist als das Leben selbst, der ist verloren, der irrt im Dasein umher, ohne zu wissen, woher er kommt und wohin er geht, der irrt ohne Sinn, ohne Richtung und Ziel. Der Mensch muss gesucht, gefunden und zur Fülle des Lebens und der Freude zurückgeführt werden, für die Gott ihn gewollt und geschaffen hat.

Die erste Lesung dieser Liturgie, die dem Buch der Weisheit entnommen ist, besingt staunend die unentgeltliche und treue Liebe Gottes zu allen seinen Geschöpfen:

„Du hast mit allen Erbarmen, weil du alles vermagst,  
und siehst über die Sünden der Menschen hinweg, damit sie umkehren.  
Du liebst alles, was ist,  
und verabscheust nichts von dem, was du gemacht hast;  
denn hättest du etwas gehasst, so hättest du es nicht geschaffen.  
Wie könnte etwas ohne deinen Willen Bestand haben  
oder wie könnte etwas erhalten bleiben,

das nicht von dir ins Dasein gerufen wäre?  
Du schonst alles, weil es dein Eigentum ist,  
Herr, du Freund des Lebens.“ (Weish 11,23-26)

Gerade weil Gott „der Freund des Lebens“ ist, kam Jesus in die Welt, um uns zu suchen, zu finden und zum guten Vater zurückzubringen, der uns umarmt und uns die Würde und Schönheit der Kinder Gottes zurückgibt. Auch das Bild des verlorenen Sohnes wird zu Beginn der Regel verwendet, um die Art und Weise zu betonen, in der das verlorene Schaf von Christus durch die Erlösung nach Hause gebracht wird. In der Tat geht es darum, „durch den mühevollen Gehorsam zu dem heimzukehren, von dem man sich durch die Trägheit des Ungehorsams entfernt hat“ (vgl. RB Prol. 2).

Der hl. Benedikt entwirft und beschreibt die Figur des Abtes, der Äbtissin innerhalb dieses Geheimnisses der liebenden Erlösung des Menschen, die Christus im Ostergeheimnis bereits vollbracht hat, die aber unaufhörlich die Menschheit zu erreichen sucht, um sie zum Vater zurückzuführen. Deshalb vertreten der Abt oder die Äbtissin Christus selbst in der Gemeinschaft; deshalb müssen sie Jesus darstellen, der mit Gebet, mit Worten der Weisheit, mit barmherziger Zurechtweisung die Schwestern und Brüder begleitet auf dem großen Weg zurück zum Vater.

Die Gestalt des Abtes ist für den heiligen Benedikt jedoch nicht die eines einsamen Hirten, der allein die Verantwortung für die Herde trägt. Der Abt begleitet die Herde, indem er mit ihr geht und so die ganze Gemeinschaft an seiner Fürsorge teilhaben lässt. Der heilige Benedikt will alle Schwestern und Brüder der Gemeinschaft dazu heranbilden, sich gegenseitig zu begleiten, indem sie gemeinsam gehen, sich gegenseitig unterstützen und trösten mit selbstloser und geduldiger brüderlicher Liebe (vgl. RB 72,5.8).

Es ist nicht möglich, allein zum Vater zurückzukehren, denn Jesus hat uns einen „Vater unser“ offenbart, der uns alle zu Brüdern und Schwestern machen will. Nur wenn wir gemeinsam gehen, können wir zum Vater zurückkehren. Der Sohn Gottes führt uns immer auf einem Weg der Gemeinschaft zu ihm. Eine der letzten Forderungen der Regel des heiligen Benedikt lautet, dass die Mönche „Christus absolut nichts vorziehen, damit er uns alle gemeinsam zum ewigen Leben führe.“ (RB 72,11-12)

Dies ist die wahre synodale Natur der Kirche und daher die synodale Natur jeder Berufung und Sendung, jedes Charismas und jeden Amtes.

In seiner jüngsten Ansprache hat Papst Franziskus während der Audienz, die er unserem Generalkapitel gewährte, das Wort „gemeinsam“ stark betont. Er rief unseren Orden dazu auf, gemeinsam auf Christus zu schauen und gemeinsam zu gehen: „Beobachtet den Herrn: seinen Weg, sein liebendes, friedvolles Gesicht, das manchmal verärgerte Züge annimmt angesichts von Heuchelei und Verschlossenheit, und auch beunruhigte und angstvolle Züge in der Stunde seines Leidens. Und dieses Beobachten, machen wir gemeinsam, nicht einzeln, wir machen sie in Gemeinschaft. Natürlich jeder in seinem eigenen Rhythmus, jeder mit seiner eigenen einzigartigen und unwiederholbaren Geschichte, aber gemeinsam“. (Audienz vom 17.10.2022)

Liebe Mutter Benedikta, diese Ermahnung des Papstes sollte unsere pastorale Aufgabe beseelen und uns vor allem ermutigen und in uns und unter uns eins werden lassen. Die Kirche erwartet von uns nicht, Supermänner oder Superfrauen zu sein: Sie fordert uns auf, auf Jesus zu schauen und uns von seiner Schönheit, seiner Güte und seiner Wahrheit so überwältigen zu lassen, dass wir nicht anders können, als sie allen mitzuteilen, sie mit allen zu teilen. Die persönliche Betrachtung Christi reicht nicht aus: Der Heilige Geist entfacht in uns den Wunsch, ihn gemeinsam zu betrachten, ihm gemeinsam zuzuhören und ihm gemeinsam zu folgen. Nur so füllt sich eine Gemeinschaft mit Leben, auch wenn sie menschlich klein und zerbrechlich ist, und wird zu einem Keim des Lebens für die Kirche und für die nahe und ferne Welt.

Lasst uns alle von Zachäus lernen, um jeden Preis zu versuchen, Jesus zu sehen, auch wenn wir noch so klein und unvollkommen sind. Den Rest erledigt Jesus selbst: Er sieht uns an, er ruft uns, er kommt in unser Haus, in unsere Gemeinschaft, er verändert unsere Herzen, und inmitten aller Kritik und Verachtung der Welt macht er uns fähig, aufzustehen und ihn zu bezeugen, indem wir unser Leben mit Freude und Dankbarkeit hingeben!

*Fr. Mauro-Giuseppe Lepori*  
*Generalabt OCist*